

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2011. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.

Frankfurt a. M., den 20. Juli 1837. Nro. 58.

Inhalt:

Beiträge für die Katholiken in Dänemark. —

Fragmente aus einer Reise nach dem heil. Lande. Von dem Trappisten M. J. von Geramb. 1. Landung. 2. Ankunft in Jerusalem. —

Kirchliche Nachrichten. *Asien. Palästina. Jerusalem;* Mittheilungen über von Schubert's Reise; Berg Karmel; Fortgang der Collecte zur Wiederherstellung des Klosters. — *Frankreich. Paris;* Heirath in der Conciergerie; Schließung der chatelistischen Kirche des Sektirers Auzou; deutsche Vorträge des Abbé Axinger; Abreise von Missionarien. — *Deutschland. Hamburg. Hamburg;* Erwählungen und Ordinationen. —

Theologische Akademie.

Prot. Abth. Ist eine Wiedervereinigung zwischen der katholischen und protestantischen Kirche möglich? Vom Kirchenrath Dr. Stephani in Gunzenhausen. —

Kathol. Abth. Die katholische Kirche. Vom Chorherrn Franz Geiger in Luzern. —

Literatur.

Prot. Abth. Jung-Stilling Sämmtliche Werke. Rec. vom Candidaten A. Boden in Oldenburg (Forts). —

Anzeigen.

|Sp. 0911| **Beiträge für die Erbauung einer neuen katholischen Kirche in Friedrichsstadt an der Eyder in Dänemark.**

Uebertrag von No. 57.

52 fl. 42 kr.

8) Aus *Oppeln*: Von einem Ungenannten mit der Inschrift: Multiplicamini!

10 pr. Thlr.

17 fl. 30 kr.

70 fl. 12 kr.

Fragmente aus einer Pilgerreise nach dem h. Lande.

Von dem Trappisten *Maria Joseph von Geramb.*

Wir bezwecken mit nachfolgenden Mittheilungen zugleich, auf dieses treffliche, in deutscher Uebersetzung bei K. Kollmann in *Augsburg* unter dem Titel: *Pilgerreise nach Jerusalem* und auf den

Berg *Sinai* in den Jahren 1831, 1832 und 1833, erschienene Werk die besondere Aufmerksamkeit unsrer verehrl. Leser zu lenken. Dem religiösen Interesse wird in demselben eine äußerst wichtige Ausbeute geboten. Es ist ein Buch von bleibendem Werthe, das namentlich in keinem katholischen Hause fehlen sollte.

1. Landung.

— Die Nacht des 1. Dezembers war hinreißend schön. Eine sanfte Ruhe herrschte in der Luft, der Himmel erschien wie eine Decke mit Diamanten übersät. Die Wellen des Meeres spielten um unsere Goëlette. Die Gattinn, welche einen geliebten Gatten erwartet, den sie lange Zeit nicht mehr gesehen — die Mutter, welche jeden Augenblick die Fußstritte ihres Sohnes, dessen Rückkehr aus einem mörderischen Kriege sie mit Ungeduld erwartet, zu hören glaubt; — das junge Mädchen, welches, im Begriffe sich zu verehelichen, auf denjenigen harret, welcher sie zum Altäre führen soll, um ihr dort ewige Liebe zu schwören; — diese können nicht ein zärtlicheres Gefühl der Sehnsucht haben, als ich es empfand, das heilige Land zu sehen. Die Pilger, die auf dem Schiffe waren, theilten diese Sehnsucht mit mir. Eine junge Griechinn aus der Gegend von Konstantinopel, welche mit ihrem Manne und drei kleinen Kindern nach Jerusalem ging, hielt sich |Sp. 0912| beständig auf dem Verdecke auf. Eines dieser Kinder lag noch an der Brust der Mutter, die beiden andern fragten unaufhörlich, und die Mutter wies in die Ferne über das Meer hin; — — sich auf die Spitzen ihrer kleinen Füße erhebend, fuhren sie fort, mit ihrer Mutter, welche ihnen immer von dem guten Gotte zu erzählen schien, zu plaudern und sie auszufragen. Endlich mit Anbruch des Tages erblickten wir *Palästina!* — — Wir stürzten auf die Kniee nieder, die Augen auf das Land gerichtet, welches der Erlöser der Welt mit seinen Geheimnissen erfüllt und mit seinen Wundern bedeckt hat. Um 7 Uhr Morgens waren wir vor Cäsarea; zur Linken erhebt sich in der Ferne der Berg Karmel. Die Küsten von Palästina lagen vor mir; sie gewähren einen äußerst traurigen Anblick.

Am Abende warfen wir vor *Jaffa* Anker. Diese Stadt ist amphitheatralisch gebaut und von ziemlich traurigem Ansehen. Ihr erster Name war *Joppe*; diesen gibt ihr die heil. Schrift, welche oft von ihr spricht. Einige weltliche Schriftsteller haben behauptet, daß sie nach *Joppe*, Tochter des *Aeolus* und Gemahlinn des *Cepheus*, so genannt worden sey. Gewöhnlich glaubt man, daß sie eine der ältesten Städte der Welt und von *Japhet*, dem zweiten Sohne *Noa's* gegründet worden ist. Hier war es, wo *Jonas* sich nach Tharsis einschiffte. *Hiram*, König von *Tyrus*, ließ hier die Schiffe landen, die mit Holz und Marmor beladen waren, welche Materialien er dem Könige *Salomon* zur Erbauung des Tempels sendete. Der heilige Paulus hielt sich hier auf, als er in Bezug auf den Kornelius eine Erscheinung hatte, und als er die Tabitha vom Tode erweckte. *Joseph* berichtet, daß die Römer zur Zeit des Gerichtes über Jerusalem diese Stadt von Grund aus zerstörten.

Gestern bei Anbruch des Tages kamen Barken, um uns zur Stadt zu führen, deren Zugang wegen der zahlreichen Felsen, welche dem Auge ihre kahlen Zeiten zeigen, beschwerlich ist. Die Mauern waren mit Zuschauern bedeckt, welche die Neugierde herbeigezogen hatte.

Kaum hatte ich das Land betreten, als ich mich, trotz der Menge, welche die Fremdartigkeit meines Anzuges um mich her versammelte, niederwarf, um diesen heiligen Boden zu küssen, auf den mich Gott in seiner Barmherzigkeit auf eine so wunderbare Weise geführt hatte. Obwohl die Türken und die Soldaten des Vicekönigs von Aegypten, welche sich in große Menge einfanden, über mein Benehmen in Erstaunen geriethen, so erlaubten sie sich doch nicht das mindeste Zeichen von Mißbilligung; mehrere sogar, welche den Grund davon zu begreifen schienen, gaben mir Beweise von Achtung; das Wort Hatschi (Pilger) vernahm man von allen Seiten. Während sich die Menge immer |Sp. 0913| noch vermehrte, ließen die Dolmetscher der Väter vom heiligen Lande, welche mir entgegengeschickt worden waren, Platz machen, und führten mich, vor mir hergehend, in's Kloster. Ich verlangte vor Allem, in die Kirche zu gehen. Hierauf überbrachte ich dem Obern meine Empfehlungs-Briefe, und machte dann den übrigen Vätern einen Besuch, welche mich mit Güte und Höflichkeit empfangen. Der Neffe des Kardinals Don Emanuel Cantillo *Jovellanos*, Erzbischof von *Toledo*, ein junger Priester des Klosters vom h. Lande, trat mir sein Zimmer ab. Das Kloster war von Materialien, welche man von Cäsarea nahm, wieder aufgebaut worden. O ewige Vorsehung! Die Steine, welche dem Herodes dazu gedient hatten, dem *Augustus* zu Ehren eine Stadt zu

gründen, wurden nun dazu gebraucht, um dem Kinde, dessen Geburt ihm so viel Schrecken verursachte, und das er wollte tödten lassen, einen Tempel zu errichten! Obgleich neu aufgebaut, gleicht das Kloster, welches viel Geld gekostet hat, allen Klöstern des heiligen Landes. Es bietet den Anblick einer Festung dar, eines Hauses aus dem 10. Jahrhunderte; es besteht aus aufeinander gehäuften Steinen, und das ist Alles!

Morgen gehe ich nach Ramla ab, und von da begeben mich auf den Weg nach Jerusalem.

Nur noch einige Worte. Das Kloster, welches ich zu verlassen im Begriffe bin, ist nur von spanischen Franziskaner-Mönchen bewohnt, welche im Allgemeinen mit den italienischen die Klöster in Palästina inne haben. Der Pater Guardian vom Grabe unsers Herrn, welches die erste Würde ist, muß immer ein Italiener seyn; der Vikar welches die zweite Würde ist, war sonst immer ein Franzose; allein seitdem Frankreich keine geistlichen Orden mehr hat, ist diese Stelle abwechselnd mit einem Spanier und einem Italiener besetzt. Die dritte, und vielleicht die wichtigste dieser Großwürden ist die des Prokurators; — dieser besorgt die zeitlichen Angelegenheiten der Klöster des heil. Landes; er muß immer ein Spanier seyn. Die Franziskaner-Klöster in Asien und Afrika sind die zu Jerusalem, zu Rama, St. Jean d'Acre, Jaffa, Larnaka, Nikosia, Bethlehem, St. Jean in der Wüste, Nazareth, Sidon, Tripolis in Syrien, Alexandrien, Kairo, am Berge Libanon und zu Aleppo.

Zu Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, sind die Väter von beiden Nationen, zu Jaffa, Rama, St. Jean in der Wüste, Damas, sind sie ausschließlich Spanier, und in den übrigen Klöstern Italiener.

2. Ankunft in *Jerusalem*.

— — Es war vier Uhr; die heil. Stadt konnte nicht mehr ferne seyn. Mein Herz schlug; ich athmete kaum. Auf jeder Anhöhe, welche mir in die Augen fiel, glaubte ich, die Mauern der heiligen Stadt zu sehen. Einen Thurm und einige Häuser wahrnehmend rufe ich aus: „Hier ist sie!“ Allein mein Führer sagte mir, daß dieses der Oelberg sey. Bei diesem Namen, welcher dem Frommen so rührende Erinnerungen in's Gedächtniß zurückruft, entblöße ich, tief gerührt, mein Haupt, und meine Augen füllen sich mit Thränen. Ich reite mit unbedecktem Haupte weiter; — eine Viertelstunde vergeht; — o wie lange währt es! Plötzlich werfe ich mich stumm, voll Entzücken und zitternd vor Glück vom Pferde, und die Stirne auf den Boden gedrückt bete ich Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, den Erlöser der Welt an. Ich hatte *Jerusalem* erblickt!

— — — Es war 5 Uhr weniger einige Minuten, als ich mit bloßen Füßen durch das Thor des Vielgeliebten (Babel-Kzalil) in die heil. Stadt eintrat; um 5 1/4 Uhr war ich in der Kirche des Erlösers, wo ich ihn in seinem heiligen Sakramente anbetete. Die Väter Franziskaner empfingen mich mit einer christlichen Liebe, welche der Wächter des Grabes dessen, der sein Leben und seinen Tod dem Glücke der Menschen gewidmet hatte, würdig ist.

Ich übergab dem ehrwürdigen Pater *Franz* von der Grotte, dem *Guardian* des Klosters vom heil. Grabe, an den ich auf Befehl Sr. päpstl. Heil., durch die Propaganda in Rom besonders empfohlen worden war, meine Empfehlungsbriefe. Nachdem man mir die Füße gewaschen und einige Nahrung gereicht hatte, wies man mir eine Zelle an, welche der des ehrwürdigen Paters gegenüber lag. Ich bedurfte der Ruhe, ich war ermüdet, mein |Sp. 0914| Körper hatte gelitten, und meine Seele Eindrücke empfangen, welche keine Sprache zu beschreiben im Stande ist. Dennoch konnte ich nicht schlafen; wenn ich auch bisweilen einschlummerte, so wachte ich doch bald wieder auf; — Du bist in Jerusalem, sagte ich mir, Du bist in Jerusalem, 300 Schritte vom Kalvarienberge vom Grabe Jesu Christi, Deines Erlösers — — — und dieser Gedanke regte alle meine Seelenkräfte auf. Bisweilen fragte ich mich, ob ich nicht träume, aber sogleich entfernte die süße Ueberzeugung der Wirklichkeit diese Art von Zweifel, und ließ in meiner Seele nur das angenehme Gefühl des Glückes und der Freude zurück.

Meine Absicht war, mich nach dem Aufstehen in die Kirche des h. Grabes zu begeben, und mich dort mit 8 oder 9 Ordensgeistlichen vom h. Lande, welche sich beständig daselbst befinden, einzuschließen, worüber ich Ihnen später eine Erklärung geben werde; allein da am folgenden Tage das Fest der unbefleckten Empfängniß war, und die Klostersgemeinde es vielleicht sonderbar gefunden

hätte, wenn ich es nicht mit ihr gefeiert, so verschob ich den Besuch des heil. Grabes bis zum Tage darauf.

Zur Zeit der Morgenröthe war ich bereits auf der Terrasse des Klosters, wo man die ganze Stadt und ihre Umgebungen übersehen kann.

Die Sonne erhob sich majestätisch hinter dem Oelberge. Vor mir hatte ich in geringer Entfernung die Kirche des heil. Grabes mit ihren hohen Kuppeln; etwas weiter entfernt war der Vorhof und der Platz, wo ehemals der Tempel *Salomon's* stand, und der an das Thal Josaphat gränzt; zur Rechten der ehemalige Pallast *David's*. Knieend, über die Brustwehr geneigt, konnte ich nicht aufhören, diese Stellen und diese Denkmäler zu betrachten. Ich hörte den guten Bruder kaum, der mir sie zeigte, denn mein Herz hatte sie errathen, ehe mir sein Mund ihre Namen genannt hatte. Ich betrachtete besonders die Kirche des heiligen Grabes, an welche sich so schmerzliche und so rührende Erinnerungen knüpfen. Ich mußte noch 24 Stunden warten, ehe ich mich dahin begeben konnte; jeder Augenblick schien mir ein Jahrhundert.

Kirchliche Nachrichten.

Asien.

Palästina.

Jerusalem. (Aus einem Schreiben des Herrn *von Schubert*) — — Ja, Gott sey gelobt, die Gefahren und Entbehrungen der Wüste sind überwunden; wir sind im heiligen Lande, da wenigstens dem Geiste noch jetzt aus jedem Felsen Milch und Honig fließt. Hier sind die Fußtapfen der Wunderwege meines Herrn zu und unter seinen Menschenkindern, wenn auch dem Auge nicht mehr sichtbar, doch dem Herzen unbeschreiblich innig fühlbar, jedem Thale, jedem Berge eingeprägt. Den Fuß des hehren Oelberges, da der Herr gen Himmel fuhr, umschlingt noch Gethsemane's Garten und Josaphats Thal mit seinen Schrecknissen der Ewigkeit; der Zion, auf dessen Stirne noch jetzt das unzerstörbar feste Gemäuer von David's Burg wie eine Krone prangt, umgürtet Ben Hinnom's Leichenthal; an dem Hügel, auf dem die Engel ihr: „Ehre sey Gott in der Höhe!“ sangen, rauscht noch jetzt das klare Wasser aus Salomo's versiegeltem Brunnen vorüber; auf Gibeon-Saul's Trümmer schaut Rama Samuelis Höhe in lieblicher Majestät herunter.

Wo soll ich anfangen zu erzählen, und wo aufhören? Durch die Wüste von Kairo bis zum Sinai, von da über Akaba zum Hor (und Petra), dann über Hebron und Bethlehem hat uns Gott auf Adlers Fittigen getragen. Israels Heere, geführt von der Wolken- und Feuersäule, waren bei Tag wie bei Nacht meine lieblichsten Begleiter; Mosis Lied seit dem Sonntagmorgen am rothen Meere, dem Attaka gegenüber, jenseit der Brunnen Mosis und ihrer Palmen, schwebte auf den Lippen meines Herzens; die Worte: Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben, quollen beständig, wie ein lebendiger Brunnen, aus meinem Geiste. Da sich vom Djebel Pharaun aufwärts der Gebirgsrücken zeigte, auf welchem und inner welchem Sinai's und des Berges Gottes Horeb's Majestät |Sp. 0915| thronet, ward das Lied: „Mache Dich mein Geist bereit, wache, fleh' und bete“, meiner Seele Nahrung und Stärkung, und dieses ist noch hier an jedem Morgen, ehe ich hinausgehe zur *via dolorosa*, mein Gesang. — Ermattet an Leib und Seele, nahmen mich des Sinai's blühende Gärten auf: ein Tempel Gottes, erbaut in der Mitte der wilden Felsen über der Stätte, da der Herr einst im feurigen Busche erschien. „Wer bin ich,“ so sprach das Herz unter den heißen Thränen des Auges, da ich gleich in der ersten Stunde nach meiner Ankunft in der stillen Kirche des St. Katharinenklosters an dem Orte war, welcher nach der frommen Sage jener ist, den der Herr (2 Mos. 3,5) ein heiliges Land nannte, „wer bin ich, daß Du hieher mich kommen lassen.“ Ueber die Gärten der blühenden Aprikosen und Pfirsichen sah der Horeb herunter; bald stand ich da, wo Elias von dem Herrn Frage und Antwort vernommen; wo Moses in der Schlacht mit Amalek heilige Hände zum Herrn erhoben; wo wie ein Tönen der Posaune Gottes Stimme zu den Ohren Israels sprach. — Auf dem Gipfel des Hor, den ich in Gesellschaft eines einzigen jungen Freundes, angeführt von vier Beduinen, bestieg, schaute ich jenseit des Gehäuses von Edom's Felsenthälern in Hiob's Vaterland hinüber, dessen lebendige Wasser im Thal von Petra ich

kostete. Am Osterheiligenabend noch vor Mittag ruheten wir am Saume von Mamre's Haine in Hebron aus, wo wir das Osterfest zubrachten; am dritten Feiertage des Nachmittags war ich schon an der Höhle, da nach der heiligen Sage Christus geboren ward, und die untergehende Sonne beleuchtete mir David's Burg und Zion's Berg; in der Stadt, da unser Herr keine Stätte gehabt, da er sein Haupt hinlegte, da er für mich, ein früh gejagtes Reh, Mattigkeiten und Durst des Todes ertragen, fand ich die freundlichste, reichlichste Bewirthing und Herberge. — Am andern Tage sahen wir die Kirche des heiligen Grabes und Golgatha. Der Leib fand Thränen, die Seele Worte, doch noch anders war das Unaussprechliche, das der Geist gab. — — —

Seitdem habe ich nun Gethsemane und die Höhen des Oelbergs, Josephat's Thal und Bethanien und alle anderen biblisch wichtigen Gegenden in der Nähe von Jerusalem gesehen, bin noch einmal in Bethlehem und im Thal der Hirten, in Thekoah, dann bei Salomon's versiegeltem Brunnen und verschlossenem Garten gewesen, über die Gegend, da Sanherib's Heer der Macht Jehova's erlag, nach St. Philippus Brunnen und nach Zacharias und der Elisabeth Wohnort gegangen, habe die Stätte besucht, da Gibeä stand, und bin auf Bozez und Seenes spitzen Bergen gestanden. Von hier soll nun die Reise, so Gott will, über Sichem und Nazareth zum Karmel und Thabor nach den Ufergegenden des See's Genezareth, dann entweder zurück nach dem Meere und an seinen Ufern nach Beirut, oder auch wohl gar über Damaskus und Baalbek nach Beirut gehen, wo wir uns einzuschiffen gedenken. Gott helfe uns ferner.

L. K., ich schreibe diese Zeilen in großer Müdigkeit und Zerstreung. Künftig will ich Euch mehr und besser erzählen. Einstweilen sollen Euch diese wenigen Zeilen nur unsere glückliche Ankunft bei dem so lang' ersehnten Ziele melden, — — — Wenn dieser Brief zu Euch kommt, da sind wir, will's Gott, auch nicht mehr so ferne von Euch, und wenig Wochen nachher bei Euch. Ich war seit Kairo, Gott Lob! immer gesund, die *gute Mutter* auch — — —

(Evangel.-K.-Z.)

† — *Berg Karmel*. Wir erfahren, daß Bruder *Jean Baptiste*, der die Wiederaufbauung des Klosters vom Berge *Karmel*, dieses Welt-Gastfreundschaftshauses, das jedem, der den *Orient* besucht, offen steht, unternommen und fast beendet hat, in der *Normandie* nicht weniger gute Aufnahme, als in Paris gefunden, wo, wie bekannt, Jedermann zu dem frommen Werke beitragen wollte. Ein vor uns liegendes Schreiben meldet, daß ihm die Präfekten überall willigen Vorschub leisteten, indem sie einen sehr wichtigen Unterschied zwischen einer gewöhnlichen egoistischen Sammlung und diesem rein religiösen Sammelgange machten. Einige Maire's jedoch, die vom Voltairianismus angesteckt sind, und in jedem, der ein geistliches Gewand trägt, einen Jesuiten wittern, leisteten einigen Widerstand gegen das fromme Werk, das ein einzelner Mann unternahm. Es ist befremdend, heutigen Tages noch so engherzige Ideen bei den Repräsentanten des Bürgerstandes anzutreffen. Der Wiederaufbau des Klosters Karmel ist eine Unternehmung, zu welcher alle Völker und alle Glaubensbekenntnisse willig die Hand geboten haben, und das Unter- |Sp. 0916| zeichnungsbuch, welches der Bruder führt, zeigt den Namen des Juden zur Seite dessen des Katholiken, das Handzeichen des Arabers neben dem Namen des Protestanten. Bruder *Jean Baptiste*, den nichts entmuthiget, setzt seinen Sammelgang durch die westlichen, nach den mittäglichen Provinzen Frankreich's fort, und wird sich später in *Genua* nach *Beirut* einschiffen; er wird dem heiligen Lande zum *zwölften* Male als Tribut die Almosen der übrigen Welt überbringen.

(Univers)

Frankreich.

— † — *Paris*, den 6. Juli. — *Die Heirath in der Conciergerie*. — Heute Morgen um 8 Uhr bot die Kapelle der Conciergerie einen ungewöhnlichen Anblick dar. Zunächst wäre man versucht gewesen, zu glauben, einer jener trüben Tage sey angebrochen, wo ein zum Tode Verurtheilter am Fuße des Altars im Hersagen der Gebete für Sterbende, die entscheidende Stunde erwartet. Aber der Almosenier schreitet lächelnd in der Kapelle auf und ab; alle Anwesenden, die sich sogar drängten,

scheinen neben der Neugierde zugleich eine Art von Zufriedenheit in ihren Zügen darzulegen; ferner stehen an der Stelle des Delinquenten-Bänkchens zwei Lehnssessel, denen gegenüber zwei Kerzen brennen und endlich breitet ein Chorknabe auf den Stufen des Altares einen Brautteppich aus.

Wirklich wird, seitdem die Conciergerie in ein Gefängniß verwandelt ist, die erste Hochzeit in ihrer Kapelle gefeiert.

Gestern empfangen mehrere Administrations- und Polizei-Beamte, welche mit Verwaltung und Beaufsichtigung der Gefängnisse beauftragt sind, folgenden Brief: „Mein Herr!

„Wir haben die Ehre, an Sie und Ihre Frau Gemahlinn die Bitte zu richten, unserer, morgen, Mittwoch den 5. d., durch den ehrwürdigen Abbé *Montès* in der Kapelle der Conciergerie zu vollziehenden ehelichen Einsegnung gütigst beiwohnen zu wollen. Ihre sehr ergebenen und respektvollen

Pierre *Chatelain*. Marianne *Rossin*.

In der Conciergerie den 4. Juli 1837.

Pierre *Chatelain* und Marianne *Rossin* waren beide in der Untersuchungssache gegen die vierzig Diebe, er zu zehn, sie zu fünf Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt worden; beide lebten schon vorher mit einander. Da sie sich während der Untersuchung und nach gefällttem Urtheilsspruche sehr gut betragen hatten, so erfolgte eine Milderung der Strafe, für ihn auf sechs, für sie auf zwei Jahre Gefängniß.

Obgleich sie in verschiedenen Gefängnissen eingesperrt wurden, so bewahrten doch beide die zärtlichste Zuneigung für einander, hegten und sprachen den Wunsch aus, ihre alte Verbindung durch eine Heirath zu legitimiren. Sie richteten eine Bitte an die Administration, um die nöthige Zustimmung zu erhalten. Diese, da sie nur zur Förderung eines guten Beispiels dienen konnte, wurde ertheilt und die bürgerliche Heirath gestern aus der Mairie des 11. Arrondissements vollzogen. Sie gingen um 11 Uhr Morgens in Begleitung ihrer Zeugen und einiger Agenten zu Fuße dahin. Einen Augenblick vor ihrer Ankunft sagte *Chatelain* zu Mariannen: „Hätten wir uns eher geheirathet, so würde, was geschehen ist, nicht vorgekommen seyn ... Wir müssen hoffen, das Geschehene in Vergessenheit bringen zu können.“

Um in der Heirathsakte nicht das Andenken an ihre Verurteilung aufzubewahren, wurde niedergeschrieben, die beiden Ehegatten hätten ihr Domicil auf dem Quai Horloge. Nach Unterzeichnung der Akte kehrten beide nach der Conciergerie zurück, wo heute Morgen um 8 Uhr die kirchliche Einsegnung in der Kapelle durch Hrn. Abbé *Montès* vollzogen wurde. Alle Angestellten des Hauses, so wie ein großer Theil der Gefangenen wohnten der Feierlichkeit bei.

Hr. Abbé *Montès* legte in einer rührenden Anrede den Ehegatten ihre Pflichten an das Herz, so daß sie in Thränen zerflossen, und alle Anwesenden tief bewegt wurden. Die Heirathsakte ward darauf in die Register der Kirche Notre Dame, welche zu diesem Behufs von dem Thürsteher derselben überbracht worden waren, eingeschrieben.

Die beiden Neuverbundenen dürfen, wie es heißt, heute in der Conciergerie zusammenbleiben und erst morgen wird Frau *Chatelain* nach St. Lazare zurückgeführt werden.

Eine anderweitige Bitte um Begnadigung wird zu Gunsten |Sp. 0917| beider Verurtheilten eingereicht werden, welche von mehreren Beamten und von dem Direktor der Conciergerie dringend unterstützt werden wird.

(Gaz. des Tribunaux)

† — den 6. Juli. (Schließung der chatelistischen Kirche von *Auzou*.) Die Regierung, nicht immer gleich in ihrem Benehmen gegen die vermeinten kathol. Kirchen in Paris, und deren Succursalen in der Provinz, hat sich genöthigt gesehen, die franz. Kirche von *Auzou* zu schließen, und zwar bei folgender Gelegenheit: Vergangenen Donnerstag am 20. Juni ließ der Polizei-Präfect dem Sektirer *Auzou* verbieten, die Kirche fortan länger, als 6 Uhr Abends offenzuhalten. Dieser kehrte sich an

die Verfügung nicht, und schritt zu seinen gewöhnlichen Feierlichkeiten; bestieg die Kanzel um 8 Uhr und erklärte, er erkenne die Befugniß des Polizei-Präfecten zu einem solchen Verbote nicht an. Von dieser Widersetzlichkeit benachrichtigt, ließ ihn Hr. G. *Delessert* im Laufe des folgenden Sonntages rufen, wiederholte ihm das Verbot vom 29. und deutete ihm besonders noch an, daß er sich der angekündigten Conferenz *wider die Jesuiten* zu enthalten habe, indem er ihn für den Widersetzlichkeitsfall mit Schließung der Kapelle bedrohte. *Auzou* verweigerte den Gehorsam; am selbigen Abend fand die Conferenz wider die Jesuiten um 8 Uhr statt. Aber am folgenden Tage 5 Uhr Morgens, wurden die Androhungen der Behörde vollführt und Siegel an die Thüren der Kapelle gelegt. — Am 4. Juli, 6 Uhr Morgens, wurde dasselbe Verbot gegen die französische Kirche von Clichy-la-Garenne in das Werk gerichtet. — — Man hat daher Ursache zu glauben, die öffentliche Verwaltung wolle diesem Heerd der revolutionären Propaganda, mit ihren zornwüthigen Predigten ein Ende machen, welche die anerkannten Kulte mit gutem Rechte als ein Attentat gegen die Freiheit und den ihnen von dem Gesetze gewährleisteten Schutz betrachten können. Denn wir lassen uns nicht bis zu dem Grade täuschen, zu glauben daß es die Verfolgung *Auzous* und der seinem Beispiele folgenden Charlatane zum größern Ruhme des Katholizismus geschehe. Nein, wenn man gegenwärtig gegen sie einen Eifer entfaltet, den wir mit gutem Rechte verspätet nennen können, so ist das im Interesse der öffentlichen Ordnung und nichts weiter. Zwar ist dieß in der That schon achtungswerth und darum wollen wir es nicht tadeln; allein wir wünschten, man gäbe es für das was es ist und legte nicht andere Beweggründe unter, wie gewisse Journale das thun. Zweifelsohne beseufzen die Katholiken der Hauptstadt, so wie der Provinzen die Skandale und Profanationen, von denen sie seit 7 Jahren Zeugen waren; ohne Zweifel haben sie die Strenge der öffentlichen Gewalt gegen diese widrigen Saturnalien aufgerufen. Und warum nicht? Sie wußten, daß es Repressivgesetze gegen solche Unordnungen gebe; sie wußten, daß in der Charte geschrieben stehet: *jeder hat für seinen Gottesdienst gleichen Schutz in Anspruch zu nehmen* und dieses thaten sie für ihre beschimpfte, unter dem Schütze der Verfassung stehende, Religion.

(Univers)

† — Vergangenen Sonntag den 2. d. schloß Herr Abbé *Axinger* seine Vorträge, welche er den deutschen Arbeitern in der Kirche Notre Dame des Victoires hielt, und wird sie erst zu Allerheiligen wieder anfangen, sodann aber bis zum Schlusse des Jahres fortsetzen.

Dieses gute Werk bestand kaum seit sechs Monaten, hat aber bereits herrliche Früchte getragen. Abschwörungen, häufige Umkehr, und eine merkliche moralische Besserung der Arbeiter war das Resultat. Es ist rührend, den Eifer zu sehen, mit welchem diese guten Leute aus allen Quartieren der Hauptstadt mit Weibern und Kindern der Messe und der Predigt zuströmen, und mit welcher Andacht sie diesem Gottesdienste beiwohnen! Indem man sie solchergestalt zu vereinigen suchte, hatte man nicht allein den Zweck ihres religiösen Unterrichts vor Augen, sondern man glaubte, diese Versammlungen könnten Gelegenheit zu größerer Moralität, wie zu materieller Unterstützung geben. In der That hat man dadurch auch mehreren Familien näher treten, und ihnen namhafte Erleichterungen verschaffen können. Unglücklicherweise entsprechen die Mittel nur dem Bedürfnisse nicht. Wir hoffen indessen, die Vorsehung werde den Hrn. Pfarrer von Notre Dame des Victoires und die Geistlichen, welche ihm bei seinem heiligen Unternehmen behilflich sind, nicht verlassen. Täglich wird ihr Streben mehr bekannt und gewürdigt. Noch in der vergangenen Woche kamen neue Gaben ein; von der Königin 300 Fr.; von Frau *von Montjoie* 100 Fr.; von der Frau Herzogin *von Dalberg* 100 Fr.; von *Milady von Dalberg-Acton* 100 Fr. (Hr. *Axinger* hat seine Vorträge eingestellt, weil er in Begleitung des Herrn *Acton*, General-Auditor der Apostolischen Kammer eine Reise zu dessen Familie nach *London* macht, wo letztere sich versammelt. Hr. *Acton* ist der Sohn des berühmten neapolitanischen Ministers, Bruder von Sir *Richard Acton*, der neulich zu Paris in der Blüthe seines Alters starb. Die englischen Katholiken bauen große Hoffnungen auf diesen durch Geburt und Verdienste ausgezeichneten Prälaten.)

(Univers)

† — den 14. Juni. Zwei neue Missionarien, Hr. *Duclos*, aus der Diözese *Bayeux*, und Hr. *Bigandel*, aus der Diözese *Besançon*, haben so eben das Seminar der fremden Missionen verlassen, um die Fackel des Glaubens zu Völkern des Königreichs *Siam* zu tragen, zu welchen bisher noch kein Priester gedrungen war. Diese neue Mission gibt Zeugniß von den Fortschritten, welche die Religion in jenen entfernten Gegenden macht. Hr. *Langlois* ertheilte diesen Nachfolgern des heil. *Franz Xavier* die letzten Rathsschläge, und sagte ihnen das Lebewohl. Er zeichnete mit scharfen Pinselstrichen das Bild des großen Apostels, seinen Charakter voll Eifer, Feuer und Milde, und empfahl ihnen denselben zum nachahmungswürdigen Vorbilde. Nach so rührender Ermahnung warfen sich alle Anwesenden, Priester und Laien ehrfurchtsvoll vor den beiden Männern nieder, und küßten die Füße derer, die trotz tausendfacher Gefahren Völkern das Evangelium zu predigen entschlossen sind, die noch im Schatten des Todes sitzen.

(Univers)

Deutschland.

Hamburg.

Hamburg, den 10. Juli. Gestern ist Hr. Candidat *Endelmann* zum dritten Diakonus an der St. Jacobi-Kirche gewählt worden.

Morgen wird in der St. Michaelis-Kirche der hiesige Candidat Hr. F. H. *Pehmöller*, welcher von der Missionsgesellschaft in Berlin zum Superintendenten der preußischen Missionen in *Süd-Afrika* ernannt worden, durch Hrn. Pastor *Strauch* die Ordination erhalten.

(Börsenhalle)

Theologische Akademie.

Protestantische Abtheilung.

* Ist eine Wiedervereinigung der protestantischen und katholischen Kirche in Deutschland möglich?

Vom Kirchenrath und Ehrenritter Dr. *Stephani* in Gunzenhausen.

Der religiösen und politischen Gründe für den Wunsch, daß in unserm deutschen Vaterlande wieder eine kirchliche Einheit hergestellt werden möge, sind so viele, welche zu der Annahme berechtigigen, daß er ein allgemeiner sey, weßhalb die Beantwortung der obigen Frage nicht ohne Interesse seyn dürfte zumal da sie nicht anders als bejahend ausfallen kann.

Es ist aber diese Wiedervereinigung auf zweierlei Wegen zu erlangen möglich, auf dem *kirchlich-politischen* und auf dem *wissenschaftlichen*, wovon der erste eine *äußere organische* Bereinigung, der zweite eine *innere* der Gemüther beider Religionsgenossen zum Zwecke hat. Ueber beide werde ich mich sogleich erklären.

Die äußere, organische Vereinigung, wodurch der Unterschied zwischen protestantischer und römisch-katholischer Kirche aufgehoben, und es künftig nur eine *deutsch-katholische Kirche* geben würde, ist nur durch die kirchlichen und weltlichen Oberhäupter des deutschen Volkes möglich zu machen. Sie würde zu verwirklichen seyn, wenn diese sich entschließen wollten, den Einen Punkt aus dem Wege zu räumen, welcher die unselige Trennung des deutschen Volkes in zweierlei Kirchen herbeigeführt hat, und dessen Wegräumung in unsern, in allgemeiner Bildung so weit |Sp. 0919| vorwärts geschrittenen Zeiten nicht mehr dieselben Hindernisse, als vor 300 Jahren, finden würde. Hierüber kann uns die Geschichte nur treue Auskunft geben, auf die ich hier bloß

kürzlich hindeuten kann, und deshalb diejenigen, welche eine genauere Auseinandersetzung verlangen, auf die unten bemerkte Schrift hinweisen muß.¹

Was das kirchliche Schisma in unserm Vaterlande herbeigeführt hat, war die uralte Frage: *ob der Papst über oder unter der auf Konzilien versammelten Kirche stehe?* Oder in heutiger Form ausgedrückt: ob ihm über die Kirche eine *absolute*, alle Gewalten, auch die *gesetzgebende* und *oberstrichterliche* zukomme, oder ob letztere der Kirche selbst zustehe, welche sie durch eine konstitutionelle Organisation auszuüben, und wornach das kirchl. Oberhaupt sich nur mit der *aufsichtführenden* und *administrativen Gewalt* zu begnügen habe.

Die drei frühern Kirchenversammlungen zu Pisa 1409, zu Konstanz 1415 und zu Basel 1431 hatten keinen andern Zweck, als die päpstliche Gewalt zu beschränken und der Kirche ihre Urrechte zu vindiziren. Die versammelten weltlichen und geistlichen Stände der Kirche wußten es nur nicht gehörig anzufangen, und so scheiterte dieses große Unternehmen. Der finanzielle Druck, welchen die unumschränkte Gewalt der römischen Kurie die Völker stärker, als je fühlen ließ, regte hundert Jahre später im Herzen von Europa, in Deutschland, den Wunsch nach Beschränkung jener wieder stärker auf. Um sich über dieses Unternehmen gehörig zu legitimiren, stellte man den Satz auf: der Papst kann nichts anordnen, was der h. Schrift widerspricht und berief sich dabei auf den in ihr enthaltenen Satz: *Petrus vetat episcopos dominari* — Petrus will, daß die Bischöfe die Kirche nur regieren, nicht aber beherrschen sollen. Man irrt, wenn man glaubt, daß der Mönch Luther allein es war, der mit dieser Rom so nachtheiligen Lehre auftrat. Das gesammte deutsche Volk war zu dieser Einsicht gereift. Hieraus hat man es sich zu erklären, wie auf dem Reichstage zu Nürnberg 1524 die auch von den geistl. Fürsten genehmigten und ewig denkwürdigen Beschlüsse gefaßt werden konnten: 1) *Allen Lehrern der einzelnen christl. Gemeinden stehe das Recht zu, das Evangelium zu verkündigen und auszulegen*; 2) es müsse, da die 100, gegen den Mißbrauch der päpstlichen Gewalt zu Rom eingereichten Beschwerden kein Gehör gefunden hätten, nun auf Zusammenberufung, eines allgemeinen Konzils zur Abstellung derselben bestanden werden. Es bildeten sich aber damals in der deutsch-katholischen Kirche zwei Hauptparteien, die Reform — und die Konservativ-Partei. Die letztere wollte, daß alles bei den bisherigen kirchlichen Lehren und Gebräuchen belassen werden sollte, bis das zu erwartende allgemeine Konzil sich über die vorzunehmende Verbesserung derselben ausgesprochen haben würde. Selbst Luther schloß sich anfänglich dieser Partei an, und wollte, daß die Theologen sich mit der ihnen durch einen Reichsschluß zugesicherten *freien Verkündigung des Evangeliums* begnügen lassen sollten; allein er sah sich bald durch Umstände genöthiget, der Reformpartei beizutreten, welche unter Anführung seines akademischen Kollegen Dr. *Carlstadt* den Satz in Ausführung brachte: *alles was Rom in offenbarem Widerspruche mit der h. Schrift angeordnet hat, dürfen die einzelnen christl. Gemeinden ohne Weiteres für sich abschaffen*. Hierdurch entstand eine noch größere Entzweiung in der deutsch-katholischen Kirche. Der kluge Kaiser *Karl V.* brachte, um diese zu hemmen, zwar eine *partikuläre Versammlung dieser deutschen Kirche* in Vorschlag, dem sich aber die zur Reformpartei gehörigen Fürsten widersetzten, und auf die Haltung eines allgemeinen Konzils hartnäckig bestanden. Sollte letzteres von ersprießlichem Erfolge seyn, so mußten die Häupter des deutschen Volkes selbst darüber sich erst verständigen, auf *welche Reformpunkte sie dort zur allgemeinen Ausführung bestehen* wollten. Dieser kluge Monarch gab deshalb den Fürsten der Reformpartei auf, diese Punkte mit allem Fleiße zusammenstellen zu lassen, um sich auf einem dazu besonders zu haltenden Reichstage darüber zu vereinigen. Dieß war der eigentliche Zweck der genannten *Konfession* und des zu Augsburg 1530 gehaltenen Reichstages. Er wurde bekanntlich durch den zu andern politischen Ansichten gelangten Kaiser selbst vernichtet. Zu bemerken ist hierbei noch, daß die Reformpartei ihre Reformationenpunkte nur auf 7 Artikel reduziert hatte, weshalb sie bei ihrer Vorlesung vom Kaiser verwundernd gefragt wurde, ob ihre Verbesserungsvorschläge sich wirklich nur auf eine so geringe Anzahl belaufen. Eine genaue Musterung der 7 Artikel wird Jeden überzeugen, daß sie nur eine Beschränkung der päpstl. Gewalt bezweckten.

¹ Berichtigung zweier historischer Irrthümer betreffend den Zweck der Augsburger Confession und den Anfang der protestantischen Kirche. Von Dr. Stephani. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1837.

Die Reformpartei in der deutsch-katholischen Kirche, von ihrer Protestation gegen die Reichsbeschlüsse der Konservativpartei, welche vor Entscheidung des allgemeinen Konzils alle Abweichungen von den Kirchensatzungen verpönt haben wollte, forthin mit dem Namen *Protestanten* bezeichnet, sah sich durch Vereitlung dieses Vereinigungsversuches nunmehr genöthigt, *für sich allein* auf dem zu haltendem Konzile ihre *kirchl. Verbesserungsvorschläge* in Antrag zu bringen. Zu dem Ende versammelte sie sich 1537 zu *Schmalkalden*, und ließ hier durch Dr. Luther selbst jene zusammenstellen. Nach diesen schmalkaldischen Artikeln, sollte die päpstliche Gewalt noch weiter beschränkt und sie bloß auf die Rechte eines Bischofs zu Rom herabgesetzt werden. Allein der mäßigere und umsichtigere *Melanchton* erklärte, den Papst in seiner Würde als Oberhaupt der christl. Kirche und Aufseher über sämmtliche Bischöfe ferner bestehen zu lassen, wenn er nun die *freie Verkündigung des Evangeliums* gestatten wolle.

Noch sah sich die Reformpartei für einen ergänzenden Theil der kathol. Kirche an, und wollte von einer Trennung von derselben nichts hören. Darum wollte sie ihre Reformanträge der Entscheidung einer allgemeinen Versammlung derselben unterwerfen, bei welcher ihr vom Kaiser Zutritt und das Recht der Abstimmung zugesichert worden war. Deßwegen wurden auch in den Friedensschlüssen zu *Passau*, *Nürnberg* und *Augsburg* die Hoffnung einer baldigen gänzlichen kirchlichen Wiedervereinigung beider Parteien ausgesprochen.

Endlich kam das reformatorische Konzil zu *Trident* wirklich zu Stande, und dem damaligen Kaiser und dem Herzoge von Bayern muß nachgerühmt werden, daß sie sich alle Mühe gaben, eine *kirchliche Einigkeit* durch dasselbe in *Deutschland* herzustellen. Außer vielen andern Anträgen (z. B. *Beschränkung der Kardinäle* auf die Zahl der Apostel, Abschaffung des Dispensations-Unwesens, Gestattung der *deutschen* Sprache beim Gottesdienste, bestanden sie hauptsächlich darauf, daß den *Laien der Kelch* und den *Priestern in Deutschland* wenigstens die Ehe gestattet werde, weil dieß am sichersten zur Versöhnung der dort entzweiten Gemüther führen würde. Der päpstliche Hof war so unklug, auf alles dieses nicht einzugehen, und selbst in der letzten Sitzung das *Anathema* über die Reformpartei aussprechen zu lassen, wodurch diese sich erst von der kathol. Kirche förmlich ausgeschlossen und eben hierdurch genöthiget sah, von jener Zeit an sich als eine unabhängige und selbstständige Kirche zu konstituiren. Früher gab es keine evangelische Kirche in Deutschland.

(Schluß folgt.)

Katholische Abtheilung.

Die katholische Kirche. Vom Chorherrn Franz Geiger in Luzern.

Religion drückt das Verhältniß aus, das Gott zu uns, und das wir zu Gott haben. Dieses Verhältniß läuft einerseits in die Unendlichkeit aus, die wir nicht ermessen können. Wir wissen wohl, daß ein Gott ist; weil Gott seine Existenz in jedem Menschen selbst ausspricht: aber seinen Willen wissen wir nicht, wenn er ihn nicht selbst an uns ausspricht. |Sp. 0921| Nun gibt es nur zwei Arten, wie Gott seinen Willen aussprechen kann: entweder spricht er selber unmittelbar zu jedem Menschen, oder er spricht nur mittelbar, d. i. durch ein Mittel, Organ.

Unmittelbar kann Gott wieder auf zweifache Weise selber zu uns sprechen, nämlich: daß er von Außen mit jedem spreche, oder daß er alle Menschen von Innen anspreche. Nun ist es Thatsache, daß er die erste Weise nicht gewählt habe; denn zu Dir, und mir hat er nicht gesprochen. Aber auch die zweite Weise hat er nicht gewählt: denn wenn Gott sein Verhältniß zu uns an jeden Menschen von Innen ausspräche, so müßte auch jeder Mensch die nämlichen Begriffe von diesem Verhältnisse (*Religion*) haben; weil dieses Verhältniß eines und dasselbe für alle Menschen ist: allein gerade darüber sind die Menschen am meisten getheilt; und wenn wir die Geschichte der Völker und einzelner Menschen durchgehen, so finden wir so verschiedene, ungereimte, widersprechen-

de und zum Weil abscheuliche Begriffe, daß wir unmöglich behaupten können, Gott habe dieselben in den Herzen der Menschen ausgesprochen.

Wahr ist es, nicht alle Menschen fassen das Gesprochene auf gleiche Weise auf: aber da dieses Verhältniß Gottes nur Eines für alle Menschen ist; da Gott will, daß jeder dieses Verhältniß richtig auffasse — oder daß ein jeder die nämliche Eine und einfache Wahrheit ergreife: so liegt es schon in diesem Wollen, daß Er sie auch so aussprechen wolle, daß sie jeder auffasse, und nicht anders auffassen könne. Nichts widerstrebt dem Willen Gottes, weil er allmächtig ist, und alles wirklich setzt, was er will, — quaecunq̃ voluit, fecit. Die Religion muß so gestellt seyn, daß sie die Menschen nicht in ihre Gewalt bekommen; sonst machen sie dieselbe subjektiv, und machen Ungeheuer daraus. Die wahre, weil göttliche, Religion darf nicht von den Menschen depotenzirt werden: sondern die Menschen müssen durch selbe potenziert werden. Durch den herrschenden Universalismus würde die Religion in Fraktionen getheilt, und also depotenziert; wo sie hingegen — wie wir nachher sehen werden — in der katholischen Kirche in der Einheit, und folglich in der höchsten Potenz erhalten wird.

So bleibt also nur die mittelbare Offenbarung übrig: Gott spricht durch ein Mittel. Dieses Mittel muß menschlich seyn, um zu Menschen menschlich sprechen zu können: es muß allgemein verbreitet seyn, weil es für alle Menschen an allen Orten ist: es muß stehenbleibend seyn, weil es für alle Menschen zu allen Zeiten ist. Da nun auf dieser Erde nichts Menschliches bleibend ist, als durch Nachfolge (Succession); so muß dieses Mittel ein Institut seyn, das allgemein verbreitet ist, und in welchem der Nachfolger den Abgehenden ersetzt; und weil es für alle Menschen das nämliche sagen muß, so muß Einheit in diesem Institute (Kirche) seyn, — also ein Mittelpunkt, der die Einheit zusammen hält. Dieses Institut (Kirche) muß also allgemein für alle Menschen, an allen Orten, zu allen Zeiten seyn; also katholisch — also katholische Kirche. Die katholische Kirche geht also schon aus der Idee einer Offenbarung Gottes an die Menschen als ein notwendiger Schluß hervor.

Diejenigen, welche diese Kirche nicht anerkennen, und sich protestirend gegenüber stellen, geben eine ganz andere Grundlage in Ansehung der Offenbarung an. Sie sagen: im Anfange habe zwar Gott durch ein lebendiges Organ (die Apostel) gesprochen, um die Welt zu bekehren: aber nachher haben diese Sprecher die ganze Offenbarung aufgeschrieben in einem Buche, das jeder selbst lesen, und ohne auf eine Autorität zu sehen, sich selber von allem überzeugen muß.

Aus dieser Ansicht folgt erstens, daß alle Apostel in den verschiedenen und entlegensten Weltgegenden, in denen sie die Offenbarung verkündet haben, notwendig hätten schreiben sollen; damit die nach ihrem Tode zu Unterweisenden, jeder An Unterweisungsbuch hätte haben können, damit er nicht erst bis in das vierte, fünfte Jahrhundert, und Einige noch länger darauf warten, und sich mittlerweile mit einer (nach ihren Ansichten) bloß menschlichen Autorität hätten begnügen müssen. Oder wenn die Apostel doch geglaubt hätten, daß ihre Offenbarungen nur durch ein Buch sich unter den Menschen erhalten müßten, so hätten sie wenigstens dafür sorgen sollen, daß die Bücher, welche Einige von ihnen geschrieben hatten, sogleich in alle Sprachen wären übersetzt worden; welches wohl unmöglich gewesen wäre, indem es damals, so |Sp. 0922| wie noch heut zu Tage, viele Völker gab, die noch keine Buchstaben hatten, und also gar nicht wußten, was ein Buch, oder was Lesen sey.

Aus dieser Ansicht folgt zweitens, daß der Protestant allen Verband einer lehrenden Kirche von sich ausschließt, sich isolirt, und in Ansehung des Sinnes, der in dem todten Buchstaben des Buches enthalten ist, ganz auf sich allein, auf seine Einsichten beschränkt ist. Wenn er nun in dem Buche eine dunkle Stelle antrifft, über deren Sinn er in Verlegenheit ist, so hat er nichts weiter (weil bei ihm alle Autorität aus Grundsatz nichts gilt), als seine eigene Vernunft, die endlich entscheiden muß. Das höchste Prinzip in Auslegung des Buches, das einen mannichfaltigen Sinn zuläßt, ist also die Vernunft eines Jeden. Denn der Protestant glaubt auch seinen Lehrern nur in so fern, als sie mit der Bibel im Einklänge sprechen; und ob sie wirklich so sprechen, das muß er wieder selber aus der Bibel entscheiden: welches — wenn sie konsequent seyn wollen — ihre Lehrer durchaus unnütz machet.

Es gibt zwar Eine absolute Vernunft, durch welche alle vernünftige Wesen vernünftig sind: aber im wirklich vernünftig seyn, oder in der Theilnahme an der absoluten Vernunft gibt es gar viele Verschiedenheiten: es gibt eine gar nicht gebildete Vernunft; es gibt eine halbgebildete, eine ganzgebildete, eine hypergebildete, und eine verbildete Vernunft: wenn dann ein jeder mit seiner Vernunft entscheidet, so muß nothwendig Chaos, Anarchie entstehen: was aber auch wirkliche Thatsache ist: denn seit 300 Jahren haben die Protestanten mit allem möglichen Aufwand von Eru- dition und Scharfsinne, Commentare und Auslegungen der Bibel geschrieben; und kein Commentar (die Abschreiber zähle ich nicht) stimmt mit dem anderen überein. Der Eine findet die wahre Gegenwart Jesu im heiligen Sakramente mit seiner Vernunft nicht vereinbar: der Andere findet die Gottheit Jesu seiner Vernunft zuwider: Einer findet in den Büchern Moses mit seiner Vernunft nichts als Mythen: ein anderer sieht im Evangelium nichts als Akkommodationen: Einer findet nach seiner Vernunft in dem heiligen Johannes einen Schwärmer; und in dem heiligen Pau- lus gar einen rabbinischen Rabulisten. Und — allen diesen Leuten werden die Protestanten doch auch wenigstens ihre Vernunft nicht absprechen!

Darüber läßt sich denn gewiß nichts Vernünftigeres sagen, als was unlängst ein gelehrter Protes- tant schrieb: daß nämlich, einige von diesen Männern ihre Vernunft mißbrauchen. Allein, dieser Satz ist in sich schon falsch: denn Niemand mißbraucht seine Vernunft; sondern ein jeder ge- braucht sie gerade so, wie er sie hat. Aber eben darum, weil sie doch nichts besseres darüber sagen können, so müssen sie uns den Maßstab angeben, nach welchem wir prüfen können, was wahrer Gebrauch unserer Vernunft, und was Mißbrauch sey; weil doch Gott, der ernstlich will, daß wir die Wahrheit, und zwar die Eine Wahrheit wissen sollen, sicher einen Maßstab aufgestellt hat, der uns in diesem verwirrten Chaos leiten kann. Aber dieser Maßstab muß außer unserer Vernunft, und außer der Bibel liegen; sonst wäre es *petitio principii*; weil ich ja nach diesem Maßstab meine Vernunft prüfen muß, ob sie in Auslegung der Bibel aus dem Geleise getreten sey, oder nicht. Die- sen Maßstab haben uns die Protestanten die drei hundert Jahre, her noch nicht angegeben; und werden ihn auch die nächsten drei hundert Jahre nicht angeben; denn darin liegt eben die Wurzel der Inkonsequenz des protestantischen Systems. Ob wir Katholiken so einen Maßstab haben? wer- den wir weiter unten sehen.

Es scheint, diese Herren wissen nicht recht, was denn eigentlich ihre Vernunft sey. Sie bilden sich ein, ihre Vernunft sey schon das Licht, das ihnen von selbst leuchtet: allein, wie es der heilige Au- gustin so unübertrefflich schön sagt, und es vor ihm Plato schon aussprach, Unsere Vernunft ist das Auge des Geistes: gleichwie unser körperliches Auge — *etiam optime sanus*, wie er sagt — nichts sieht, wenn es nicht von außen her Licht erhält, so sieht auch unser geistiges Auge (unsere Vernunft) nichts, wenn es nicht von der höchsten (absoluten) Vernunft Licht erhält. Unsere Ver- nunft ist das Vermögen, Wahrheit aufzufassen; darüber zu reflektiren; Das, was sie auffasset, mit Dem zu combiniren, was sie schon erhalten hat, und einzusehen, daß es Wahrheit sey. Wird dem Menschen nichts beigebracht, so wird er auch niemals vernünftig werden; was wir an den wilden Völ- |Sp. 0923| kern sehen. Aber so bald unsere Missionare zu ihnen kommen, und ihnen etwas Vernünftiges bebringen, so reflektiren sie, kombiniren und urtheilen, daß es vernünftig sey; und je mehr man ihnen beibringt, desto vernünftiger werden sie.

Kain, der Sohn *Adam's*, hatte auch seine Vernunft, aber sie leuchtete ihm wahrlich nicht von selbst: denn da er nach dem Brudermord vor seinem Vater floh, so hörte er die höchste Vernunft nicht mehr, die sich seinem Vater geoffenbaret hatte, um sie auch seinen Söhnen mitzutheilen, und deßwegen wurde er wild — unvernünftig, und sein Geschlecht immer unvernünftiger. Das Näm- liche geschah mit *Cham*, dem Sohne des *Noe*: er war ungerathen, hörte, oder achtete nicht auf die Lehre der Offenbarung, die er von seinem Vater hätte vernehmen sollen; und er ist wirklich der Stammvater des größten Theiles der wilden, oder unvernünftigen Menschen. Daß wir vernünftig sind, haben wir ganz allein der Offenbarung zu danken.

Aber der Sinn der Offenbarung selbst kann sich niemals durch ein Buch allein (denn von dem Sin- ne des Buches ist ja eben die Frage), sondern nur durch mündliche Tradition erhalten; und die mündlichen Sprecher (*tradentes*) müssen von Gott selbst beglaubigte Menschen seyn; weil nur solche allein uns die Wahrheit verbürgen können.

Diese Sprecher (tradentes) sind unsere katholischen Bischöfe, vereint mit ihrem Haupte, oder vielmehr das Haupt vereint mit den Bischöfen, welche eigentlich die lehrende katholische, oder allgemeine Kirche ausmachen, und diese katholische Kirche, oder, was eines ist, *Der in seiner Kirche ewig, alle Tage, bis an der Welt Ende bleibende, und durch sie zu allen Menschen, an allen Orten, und zu allen Zeiten sprechende Jesus Christus ist der Maßstab*, nach welchem ich allein prüfen kann, ob ich meine Vernunft recht gebrauche, oder mißbrauche: denn wenn ich über den Sinn einer dunkeln Stelle in der Bibel nachdenke und urtheile: dieser könnte der Sinn davon seyn, so sehe ich — um sicher zu seyn, ob meine Vernunft den Sinn recht aufgefaßt, richtig reflektirt, ihn richtig mit dem Ganzen combinirt, und richtig geurtheilt habe, — auf meine Kirche hin; und wenn ich finde, daß mein Sinn mit dem ihrigen im Einklänge steht, so weiß ich, daß ich meine Vernunft recht gebraucht habe — oder, daß meine Vernunft mit der höchsten Vernunft in Harmonie sey: hat aber die Kirche einen anderen Sinn als ich, so weiß ich, daß ich meine Vernunft mißbraucht habe — oder, daß meine Vernunft mit der höchsten Vernunft in Disharmonie sey.

Jede subjektive Vernunft muß sich an der absoluten Vernunft orientiren: denn diese ist der unwandelbare Maßstab aller Vernünftigkeit. Die absolute Vernunft ist der von Gott ewig ausgesprochene Logos, *das Wort, Ich. 1., welches im Anfange war, welches ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt; und allen denen, welche ihn aufnehmen, die Macht, Kinder Gottes zu werden, ertheilt. Dieses Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wohnt fortwährend unter uns: ich bin bei Euch alle Tage Matth. XXVIII. Und die Wohnung ist die katholische Kirche.* Da nun jede subjektive Vernunft sich an der Absoluten nothwendig orientiren muß: und die absolute Vernunft in dem Menschewordenen Logos, so zu sagen, objektiv für uns in der katholischen Kirche dasteht: so muß jede subjektive Vernunft, die vom Irrthume frei bleiben will, sich nach diesem, in der katholischen Kirche von Gott aufgestellten, Maßstab prüfen.

Diese katholische Kirche ist kein menschliches Aggregat von verschiedenen Subjekten; sondern sie ist ein wirklicher Organismus, der in Gott eingewurzelt, in der Erscheinung, in Zeit und Raum sich entwickelt, und an verschiedenen Subjekten sichtbar erscheint; die aber alle vom nämlichen Geiste belebt sind. Ich stellte mir ihn vor in einem Bilde aus der sinnlichen Natur, weil Gott sich in der körperlichen und geistigen Natur auf eine ähnliche Weise offenbaret. Ich betrachte einen Baum: im Grunde liegt eine ganz unsichtbare Kraft, die Alles in demselben emportreibt; dann kommt die Wurzel, welche diese unsichtbare Kraft vermittelt, und welcher sich diese Kraft einiget, und durch sie in die Sichtbarkeit hervortritt. Aus der Wurzel geht der Stamm hervor, der das Verschiedene des Baumes zur Einheit bringt, und der Träger des ganzen Sichtbaren am Baume ist: aus der |Sp. 0924| nämlichen Wurzel, nicht *aus* — sondern *durch* den Stamm treiben die großen, und durch diese die kleineren Aeste hervor. Und dieser Baum ist die katholische Kirche, welche ihre Aeste in die ganze Welt verbreitet, und auf welchem die Vögel des Himmels ihre Wohnungen aufschlagen. Die unsichtbare Kraft ist Gott: die Wurzel ist Jesus Christus, der Mittler, der Gottmensch, in welchem das Göttliche für uns ist der Menschheit dasteht. Der sichtbare Stamm ist der Träger des ganzen Sichtbaren, der die verschiedenen Aeste und Theile zur Einheit bringt — so wie die folgenden Stammväter von der ewigen Vaterkraft Gottes, aber durch den ersten Stammvater hervorgingen, der sie zur Einheit der Familie brachte. — Durch die großen Aeste gehen die kleinem hervor — die Pfarrer und Priester: und unter dem Schatten dieses Baumes ruhen die Gläubigen auf Christus, dem Fundamente, der Wurzel, vermöge der sichtbaren Träger, der Aeste und des Stammes; und das Ganze durchströmet der h. Geist, der jedem nach dem Standpunkte, den er im Ganzen einnimmt, göttliche Nahrung und göttliches Leben gibt.

Um dieses ist das im alten Bunde so deutlich vorhergesagte und vorgebildete, und von Jesus Christus auf allen Blättern des Evangeliums so bestimmt ausgesprochene Reich Gottes, in welchem Gott der Vater, durch Jesus Christus seinen Sohn, in dem heiligen Geiste seine Gläubigen zum ewigen Leben führt. Dieser göttliche Organismus, der in der katholischen Kirche sichtbar dasteht, bewähret sich auch stets als wahrhaft göttlich; indem er bereits 1837 Jahre, ungeachtet aller Kunstgriffe des Weltgeistes, unerschüttert dasteht. Oder, welches Institut auf dieser Erde hat fürchterlichere Stürme bestanden, als dieser Baum, von Gott gepflanzt? Wenn auch hier und da Blätter und Aeste vom Zeitgeiste versengt abfielen, so trieb die Wurzel nur immer desto schönere Sprossen hervor: wenn sich auch bisweilen Unrath an die Aeste, selbst an dem Stamme ansetzte,

so sandte Gott einen Sturmwind der Verfolgung, der das Fremdartige abriß, und die Außenseite des Baumes reinigte. Durch die Stürme getrieben, wurzelte der Baum selbst nur desto tiefer. Sichtbar erwahrt sich in der katholischen Kirche das wichtige Versprechen ihres göttlichen Stifters, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden: da hingegen seit 1837 Jahren so viele menschliche Luftgebäude, so viele Mißgeburten des menschlichen Verstandes, so viele philosophische Systeme ohne göttliche Basis auf Menschenwitz gebaut, zerstoben, und vom Strudel der Vergessenheit verschlungen worden. Es gibt keine Weisheit, als die uns Jesus Christus aus dem Schooße des ewigen Vaters gebracht, und in der katholischen Kirche für alle Völker, an allen Orten, zu allen Zeiten hinterlegt hat, und fortwährend sichtbar bewahrt. „Und siehe! ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Matth. XXVIII. 20. Amen.

Literatur.

Protestantische Abtheilung.

* *Johann Heinrich Jung's*, genannt *Stilling*, sämtliche Schriften, zum erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben von Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten, und mit einer Vorrede begleitet von Dr. J. A. *Grollmann*. Stuttgart, bei Fr. *Henne*, 1835. Erster Band: *Stilling's* Lebensgeschichte.

Beurtheilt von Candidat *August Boden* in *Oldenburg*. (Fortsetzung.)

Stilling, heißt es weiter, entschloß sich nach vielen Kämpfen, wieder zu heirathen, und erwartete nun die Winke und Leitung der Vorsehung. Nichtsdestoweniger machten wohl die vernünftigen Betrachtungen, die der gute *Stilling* über seine erste Heirath angestellt hatte, daß er anfangs mehr mit seiner |Sp. 0925| eignen Vernunft, als nach den Winken der Vorsehung auf eine zweite Heirath ausging. Seine ersten Gedanken fielen auf eine vortreffliche Wittwe, welche ein Kind, etwas Vermögen, den edelsten Charakter hatte, von sehr gutem Herkommen und ansehnlicher Familie war u. s. w. Er schrieb also an sie und bekam einen Korb. Dieser mißlungene Versuch machte ihn blöde, und er beschloß, behutsam zu verfahren.

Da nun der erste Versuch, eine Gattinn zu finden, mißlungen war, so machte *Stilling* einen zweiten Versuch, aber auch dieser nebst dem dritten schlug fehl, denn beide Personen waren versprochen.

Jetzt machte *Stilling* ein großes Punktum hinter diese Bemühungen; es war ganz und gar seine Sache nicht, Körbe zu holen, nachdem er sich doch drei hinter einander geholt hatte.

Es war des Rec. Absicht nicht, weder selbst so viele Bemerkungen zu machen, noch so viel aus *Stilling's* Leben mitzutheilen. Wenn aber der Leser nichts dagegen hat, so fahre ich in seiner Gesellschaft zu lesen fort. *Stilling's* Leben zerfällt in 1) seine Jugend; 2) seine Jünglingsjahre; 3) seine Wanderschaft; 4) sein häusliches Leben; 5) seine Lehrjahre; 6) sein Alter. Man müßte gestehen, daß es mit seinem Fortschreiten an Reiz verliere, wenn das Nachfolgende Nicht um des Vorhergegangenen willen Interesse hätte. Der gute *Stilling* gesellt sich immer mehr zu den Auserwählten, von denen er oben redete, er wird erst zu einem auserwählten Kinde, und dann zu einem auserwählten Werkzeuge Gottes. Aus dem weiten Mantel dieser Meynung schüttet er all sein Gutes, und es verstecken sich ihm darin alle seine Schwächen.

Er hat nicht nur Liebe zur Wahrheit und zum Christenthum, sondern er hat allein das wahre Christenthum u. s. w. Er hatte Gelegenheit, sich gegen den Sohn eines Mannes, der ihm wohl that, erkenntlich zu beweisen, und bemerkt, S. 564: Ich erzähle dieses bloß deßwegen, um zu beweisen, daß der Herr für diejenigen, die sich ganz und unbedingt von ihm führen lassen, so vollkommen sorgt, daß sie durchaus alle Schulden, auch sogar die Liebeserzeigungen wiedererstaten können. Recensent will diese Worte an sich nicht tadeln, er tadelt bloß den Mißbrauch, welchen *Stilling* mit dergleichen treibt, indem sich sein Glauben in seinem Leben immer mehr zur Schwärmerei und zu frommer Anmaßung steigert.

Stilling machte als Augen-Operateur in den Ferien von Marburg aus (wo er Professor der Kameralwissenschaften war) viele Reisen, besuchte Herrnhut einige oder mehr Male, und hegte eine große Vorliebe dafür. Diese Reisen trugen dazu bei, ihm zahlreiche Bekanntschaften zu erwerben, von Menschen, welche mit ihm in der Religion übereinstimmten. Die Bürgerlichen, die er kennen lernt, können alle mit ihm im Glauben eins gewesen seyn, denn von allen Bürgerlichen konnte er doch nur sehr wenige kennen lernen, aber er und seine Frau schließen auch mit so unendlich vielen Standespersonen und Adeligen immerfort Freundschaften, daß man nicht bloß an einen Geburtsadel, sondern auch Geburtsglauben glauben möchte. Aus diesem Grunde muß man ihm auch seine politische Befangenheit — die man heut zu Tage Servilität nennen würde — zu gute halten. Nichtsdestoweniger zog ihn sein Glaube Verdrießlichkeiten zu. Davon ein Beispiel. *Stilling* gab in Marburg eine pietistische Zeitschrift, „den grauen Mann“, heraus. Diese wurde Veranlassung, daß im J. 1803 ein Rescript von Cassel an die Marburger Universität kam, welches die Schriften der Marburger Gelehrten und Professoren unter scharfe Censur stellte. *Stilling*, — heißt es S. 571 — durchdachte die letzten Hefte des grauen (plötzlich gräulich gewordenen) Mannes, und fand nicht das geringste Anstößige, er konnte also unmöglich denken, daß eine so orthodoxe Schrift, welche Religiosität, die allgemeine Ruhe und Sicherheit und die Erhaltung des Gehorsams und die Liebe der Unterthanen gegen ihre Regenten zum Zweck hat, Ursache zu diesem für die Universität so traurigen Gesetz gegeben habe. Ich berufe mich auf alle Leser des grauen Mannes, und wenn mir Einer eine einzige Stelle zeigen kann, die den Reichscensurgesetzen entgegen ist, so will ich verloren haben.“ Jetzt war er nun auf einmal mit Marburg und Hessen fertig, Zeit und Weile wurden ihm lang, bis der Herr sein Schicksal vollends entschied. *Stilling* wünschte sich [Sp. 0926] nämlich von Marburg weg, um ganz der Religion und religiöser Schriftstellerei leben zu können, und kam auch mit dieser Freiheit nach Heidelberg. Er war nun einmal sehr veränderlich, und hielt seine Wünsche und alles, was zu deren Erfüllung durch ihn selbst oder durch andere geschah, für göttlichen Willen und göttliche Veranstaltung. Erst errang er es, Arzt zu werden, dann ward er Lehrer der Kameralwissenschaften, und hielt jedes Mal dasjenige, was er ergriff, für seine wahre Bestimmung von Gott. *Stilling's* Leben rechtfertigt vielleicht die Frage, was er wohl, was aus seinem wahren Christenthum wohl geworden wäre, wenn er gleich anfangs zum Prediger bestimmt wäre, wie er es gegen das Ende seines Lebens für seine wahre Bestimmung hielt, ausschließlich der Religion zu leben. Im Alter hält man eine solche Bestimmung leicht fest, denn im Alter gehen die Wünsche schon über's Grab hinaus. Aber wenn *Stilling* Theologie studirt hätte, statt Medizin, so berechtigt uns seine Veränderlichkeit und andere Züge, die in seinem Leben vorkommen, vor allem seine Neigung zu dem, *Raschmann* genannten, Erzieher zweier Grafen, die in Marburg studirten, zu dem Verdacht, daß er auch einmal zur Veränderung ein — Freigeist, hätte werden können, denn bei einem Geist, wie *Stilling's*, wäre der Uebergang vom Supernaturalismus zum Nationalismus nicht ohne Uebertreibung geschehen.² Nun hingegen ward die Religion keine Noth seines Lebens, sondern in allen Nöthen seine Stütze, und wenn er sie auch in den Taumel seiner Einbildung riß, wie wise führte ihn die Vorsehung seinem Ende und seiner Bestimmung entgegen, und half ihm lieber durch viele Gefahren, als daß er in einer umkäme. Nämlich wir erfahren in *Stilling's* Leben, daß es wirklich sein allererster Wunsch war, Pfarrer zu werden. Die Vorsehung, die weit mehr für *Stilling* that, als hierzu nöthig gewesen wäre, wirkte diesem Wunsch auf das entschiedenste entgegen, durch einen Pfarrer³. Indem sie also verhinderte, daß er Prediger ward, entzog sie ihn, nach unserer, freilich eben so leicht umzustoßenden, als aufzustellenden Muthmaßung, einer Gefahr, in der er vielleicht umgekommen wäre, denn er hätte eine Stütze verloren, welche einem Gemüth, wie *Stilling's*, durch nichts im Leben ersetzt worden wäre.

(Schluß folgt.)

² Auch bei Nahes kommt irgendwo eine Bemerkung vor, daß *Stilling* sich Glaubenspredigten halte, um nur von seiner Vernunft nichts zu hören: oder wie sie sich ausdrückt; und das gilt von seinem Alter! Spätere Anmerk.

³ Vergl. das Leben.

Anzeigen.

(53) Im Verlage von *Theodor Pergay* in *Aschaffenburg* ist so eben erschienen und in alle Buchhandlungen versandt worden:

Chronologisches Verzeichniß der denkwürdigen Bekehrungen vom Protestantismus zur katholischen Kirche, von der Reformation bis auf die neueste Zeit. Von Dr. Julius V. Hoeninghaus. 5 Bögen. Gr. 8 in sauberm Umschlage broch. 36 kr. od. 8 gGr.

Dieses interessante Schriftchen, welches sich an desselben Verfassers so eben in *zweiter* Auflage erschienenes Werk „Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur, oder die Nothwendigkeit der Rückkehr zur katholischen Kirche, ausschließlich durch die eigenen Eingeständnisse protestantischer Theologen und Philosophen dargethan“ anreicht, führt dem Leser eine glänzende Gallerie von mehr, als *siebenhundert* ehemals prot. Fürsten, Staatsmännern, Predigern, Gelehrten, Künstlern, ausgezeichneten Frauen etc. dar, welche das Beispiel der Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche gaben, sowohl in unserm *deutschen* Vaterlande, wie auch in *Frankreich, Holland, England, Schottland, der Schweiz, Ungarn, Schweden, Dänemark* und *Nordamerika*. Eine Uebersicht demnach, die eben so sehr von Bedeutung für die Freunde, wie für die Gegner der katholischen Kirche ist, und mehr, als irgend ein früheres ähnliches Verzeichniß *vollständig* ist.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.